

Carl Christian von Weizsäcker
Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern Bonn
weizsaecker@coll.mpg.de

21. März 2012

Wirtschaftliches Wachstum und Nachhaltigkeit: eine Begriffsklärung

Vortrag bei der Enquête- Kommission des Bundestages

Heute wird oft die Frage gestellt und unterschiedlich beantwortet: kann wirtschaftliches Wachstum weitergehen, wenn wir nachhaltig wirtschaften wollen? Hierzu möchte ich in der kurzen Zeit, die ich hier für meinen Vortrag habe, vor allem Begriffe klären. Das hat dann allerdings auch erhebliche inhaltliche Implikationen.

Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der sich auf die langfristigen Auswirkungen unseres Tuns, etwa unseres Wirtschaftens bezieht. Wir fragen danach: was wird in 100 Jahren sein und wie hängt die Antwort auf diese Jahrhundertfrage davon ab, was wir heute tun?

Wirtschaftliches Wachstum kann man sinnvoll nur messen, wenn man sich auf kurze und bestenfalls mittlere Zeiträume bezieht. Es ist sehr sinnvoll, zu fragen, wie stark das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Deutschlands oder des Euroraums vom Jahre 2011 auf das Jahr 2012 gewachsen ist. Auch das jährliche Wachstum über einen Zeitraum von fünf Jahren ist mit vernünftigem Maßstäben messbar.

Aber es ist letztlich sinnlos, das wirtschaftliche Wachstum über einen Zeitraum von 100 Jahren messen zu wollen. Das ist den meisten Teilnehmern an der aktuellen Diskussion überhaupt nicht bewusst. Ich zeige Ihnen, weshalb die Frage nach der Höhe der jährlichen wirtschaftlichen Wachstumsrate des 21. Jahrhunderts völlig sinnlos ist. Ich vergleiche das Jahr 2012 - also unsere Gegenwart - mit dem Jahre 1912, das seit 100 Jahren in der Vergangenheit liegt. Zur vereinfachten Darstellung fasse ich die in diesen beiden Jahren in Deutschland produzierten Güter in zwei Güter- Konglomerate zusammen, die ich Gut 1 und Gut 2 nenne. Die Tabelle zeigt in schematischer Form die Berechnung des wirtschaftlichen Wachstums nach zwei verschiedenen Verfahren.

Wie wird das wirtschaftliche Wachstum nach herkömmlicher Weise berechnet? Aus den Geschäftszahlen aller Unternehmen errechnet die Statistikbehörde das nominelle Sozialprodukt. Ein Teil des Wachstums des nominellen Sozialprodukts geht auf die Inflation zurück. Also muss die Inflation herausgerechnet werden, ehe man zum realen Sozialprodukt kommt, um dessen Wachstum es geht. Wie aber berechnet man die Inflation, also die durchschnittliche Preissteigerungsrate? Das macht man, indem man einen Warenkorb festlegt, der in irgendeiner Weise den tatsächlichen Mengen der produzierten Güter entspricht. Dann stellt man die Frage: wie viel mehr Geld braucht man heute im Vergleich zu früher, um diesen Warenkorb zu kaufen? Der prozentuale Zuwachs der erforderlichen Kaufsumme für denselben Warenkorb von einem Jahr auf das nächste ist dann die Inflationsrate. Der Zuwachs des nominellen Sozialprodukts, der nach der Herausrechnung der Inflation übrig bleibt, ist das reale Wachstum. Wenn wir nun nach diesem Verfahren das reale Wachstum von 1912 bis 2012 ermitteln wollen, müssen wir uns darauf festlegen, mit welchem Warenkorb wird die Inflation in der beschriebenen Weise errechnen. Zwei Kandidaten bieten sich an: 1. der Warenkorb des Jahres 1912, also 990 Einheiten des Gutes 1 und eine Einheit des Gutes 2. Dann ermitteln wir, dass der Preis des Gutes 1 in den hundert

	1912	2012
Menge Gut 1	990	400
Menge Gut 2	1	10'000
Preis Gut 1	1	100
Preis Gut 2	10	10
BIP nominell	1'000	140'000
	Deflator 1: 99,01	Deflator 2: 1,39
	Inflation nach Methode 1	Inflation nach Methode 2
	4,60% pro Jahr	0,33% pro Jahr
BIP 1912	100	100
BIP 2012	141,40	10'040
	Wachstumsrate Methode 1	Wachstumsrate Methode 2
	0,3464% pro Jahr	4,6092 % pro Jahr

Jahren um den Faktor 100 gestiegen ist, während der Preis des Gutes zwei konstant geblieben ist. Mit dem Warenkorb des Jahres 1912 ergibt sich damit eine Preissteigerung um den Faktor 99,01, also eine jährliche Inflationsrate von 4,60 %. Rechnet man diese Inflationsrate aus dem nominellen Wachstum des Sozialprodukts heraus, dann ist in diesen 100 Jahren das reale Sozialprodukt von 100 auf 141,40 gestiegen. Das entspricht einem jährlichen Wachstum von 0,3464 %.

Legen wir zur Berechnung der Inflation den Warenkorb von 2012 zugrunde, also 400 Einheiten des Gutes 1 und 10'000 Einheiten des Gutes 2, so liegt das Preisniveau im Jahre 2012 um 39 % höher als im Jahre 1912. Daraus ergibt sich eine jährliche Inflationsrate von 0,33 %. Das reale Wachstum nach Herausrechnung der Inflation liegt dann bei 4,6 % pro Jahr. Die jährliche Wachstumsrate liegt somit im einen Fall um eine Größenordnung höher als im anderen Fall.

Die hier zugrunde gelegte Veränderung des Preisverhältnisses von Gut 1 zu Gut 2 um den Faktor 100 im Verlauf von 100 Jahren ist durchaus typisch für die reale Welt. Das Preisverhältnis hat sich dann pro Jahr um weniger als ein Prozent verschoben. Nehmen Sie als Produkte der Güterklasse 1 zum Beispiel Brot, Leistungen von Hausangestellten, etc. und nehmen Sie als Produkte der Güterklasse 2 Telefongespräche, Rechenmaschinen, Flugreisen, elektronische Geräte, Haushaltsgeräte, wie es sie 1912 überwiegend noch gar nicht gegeben hat - und die insofern damals quasi einen Preis von "unendlich" gehabt haben. Auch der Warenkorb ist heute ein ganz anderer als 1912.

Fazit: es ist eigentlich ziemlich sinnlos, für einen Zeitraum von hundert Jahren eine jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts zu messen. Eines wissen wir mit Sicherheit: der Warenkorb, den unsere Nachkommen im Jahre 2112 produzieren und verbrauchen werden, ist uns heute weitgehend unbekannt. Viele der darin enthaltenen Waren und Dienstleistungen können wir uns heute noch gar nicht vorstellen. Die Berechnung des Wachstums des Bruttoinlandsprodukts im Verlauf des 21. Jahrhunderts mithilfe des heute bekannten Warenkorbes von 2012 ist damit ein völlig verfehltes Gedankenexperiment.

Das aber bedeutet: die Frage, ob Nachhaltigkeit und wirtschaftliches Wachstum kompatibel sind, ist falsch gestellt. Aus der Antwort auf diese Frage folgt für die Frage nach der geeigneten Politik heute überhaupt nichts.

Wohl können wir sinnvolle Fragen stellen, wenn wir mehr ins Detail gehen: Ist ein Wachstum des Verbrauchs fossiler Energieträger kompatibel mit Nachhaltigkeit? Ist ein Fortschritt in der Medizin, der zu weiter steigender Lebenserwartung führt, kompatibel mit Nachhaltigkeit? Ist ein erhöhter Aufwand für Schul- und Universitätsbildung kompatibel mit Nachhaltigkeit? Ist der freie Welthandel kompatibel mit Nachhaltigkeit? Ist ein weiteres Anwachsen des Individualverkehrs mit dem Pkw kompatibel mit Nachhaltigkeit? Ist unsere Form der parlamentarischen Demokratie kompatibel mit Nachhaltigkeit? Letzteres bezweifelt ja zum Beispiel der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für globale Umweltfragen (WBGU). Das sind die interessanten Fragen, denen sich die politische Diskussion stellen muss.

Ganz wichtige Phänomene unseres Lebens und Zusammenlebens lassen sich nicht messen. Wir können "Freiheit" nicht messen - was uns nicht daran hindert, Freiheit als ein hohes Gut anzusehen. Wir leben in einer arbeitsteiligen Volks- und Weltwirtschaft. Dennoch haben wir kein gutes Maß für das Ausmaß der Arbeitsteilung. Wir sind interessiert an Freundschaft, Liebe, Harmonie. Es ist aber nicht sinnvoll, diesen Beziehungseigenschaften zwischen Personen quantifizierte Werte zuzuordnen. Das alles wissen wir. Wir sollten Abstand nehmen von dieser Gier oder Sucht, alles messen zu wollen. Das gilt auch für das wirtschaftliche Wachstum über längere Perioden hinweg.